

Sigrid Reinitzer, Präsidentin der VÖB 1998 bis 2002

interviewt von Christina Köstner-
Pemsel, Juni 2020

75 Jahre VÖB. 1946–2021, Hg. v. Alker-Windbichler, Bauer und Köstner-Pemsel, 2021, S. 361–364
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-02-7-033>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Sigrid Reinitzer

Christina Köstner-Pemsel, Universität Wien, Universitätsbibliothek, christina.koestner@univie.ac.at |

ORCID iD: 0000-0003-3756-1461

Was war Ihre Motivation, sich in der VÖB zu engagieren?

Vor meinem Engagement für die VÖB lag mein Interesse an dieser Institution.

In meiner Jugend hatte ich zwei Erfahrungen gemacht: Als österreichische Spitzensportlerin hatte ich erkannt, dass persönliche Leistung auf Teamarbeit beruht. Als Studentin lernte ich mehrere Institutsbibliotheken kennen, streng gehütete Schatzkammern mit je eigenen Traditionen.

Als frisch examinierte Bibliothekarin hatte ich den ehrgeizigen Wunsch, Leistungsprinzip und Teamarbeit zu vereinen.

Hofrat Dr. Franz Kroller, mein Vorgänger, machte mich mit der VÖB bekannt, deren Präsident er über viele Jahre war und der über zahlreiche Kontakte zu Bibliotheken in Europa und die USA verfügte. Ich erkannte rasch, dass die VÖB ein idealer Ort der institutionsübergreifenden Zusammenarbeit und der nutzerorientierten Entwicklung bibliothekarischer Arbeit wie z. B. Katalogisierung, Beschlagwortung, regionaler Ausleihe oder Fernleihe war. ‚Kunden‘ waren längst nicht mehr nur Akademiker, sondern auch Maturanten, Schüler, im weitesten Sinn interessierte Bürgerinnen und Bürger.

Die VÖB war ein Ort des Lernens für mich – dass ich je ihre Präsidentin werden durfte: Daran war gar nicht zu denken.

Was waren Ihre Hauptanliegen als VÖB-Präsidentin?

Im nationalen Bereich suchte ich eine sich intensivierende Kooperation aller Bibliothekstypen, also von Universitäts- und Landesbibliotheken, auch von öffentlichen Büchereien in Stadt und Land und von (oft bedeutenden) Schulbibliotheken. Beispielgebend waren mir die Zusammenschlüsse in der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) und in der American Library Association (ALA).

Als die Alpen-Adria-Gruppe eine eigene Bibliothekssektion erhielt, übernahm ich ihre Leitung.

Besondere Aufmerksamkeit widmete ich dem Informationsaustausch mit der European Library Automation Group (ELAG) und mit Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, die für Bibliotheksneubau und Entwicklung im Bereich der EDV beispielgebend waren, z. B. Göttingen, Berlin, München, Köln, Bremen, Hamburg, Wolfenbüttel.

Ein für beide Seiten fruchtbarer Informationsaustausch entwickelte sich mit unseren direkten Nachbarn: Slowenien, Kroatien, Slowakei, Tschechien und Ungarn. Für die von Kriegen betroffenen Länder haben wir versucht, Hilfe zu leisten, und haben wahrgenommen, dass Bibliotheken und Kirchen als Institutionen nationaler Identität bevorzugte Ziele feindlicher Angriffe sind.

Gibt es eine schönste Situation oder vielleicht Veranstaltung während Ihrer VÖB-Präsidentschaft, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Mit Antworten auf „Schneewittchen-Fragen“ hab ich so meine Mühe, aber sehr gerne erinnere ich mich an unsere Bibliothekartage in Klagenfurt, Graz und Wien.

Bei mir Zuhause in Graz steckte die Universitätsbibliothek mitten im Umbau, da 30 Institutsbibliotheken eine neue gemeinsame Heimat im Gebäude der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (ReSoWi) finden sollten. Unsere Tagung fand daher im Grazer Congresszentrum statt, geladen waren auch die Präsidentinnen von IFLA, ELAG und der Präsident der Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche (LIBER): Und alle, alle kamen!

Thematische Schwerpunkte waren der Bibliotheksneubau unter den neuen Anforderungen und Herausforderungen durch vermehrte Nutzer und die rasch sich entwickelnde elektronische Datenverarbeitung (EDV).

Die Thematik in Wien wurde durch die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) und die Universitätsbibliothek geprägt, es ging um die Digitalisierung des Altbestands.

Erhart Kästner, später Nachfolger Lessings an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, soll einmal gesagt haben: „Der größte Feind der Bibliotheken sind ihre Leser.“ Das sagt, nicht ganz zu Unrecht, wer Verantwortung trägt für die Bewahrung eines einzigartigen Kulturerbes. Im 20. Jahrhundert wurden mit Verfilmung und Digitalisierung Antworten gefunden, die dem Schutz des (alten) Buches und dem Interesse der (neuen) Leser gerecht und bis heute weiterentwickelt wurden.

Auf dem Bibliothekartag in Wien wurde die Digitalisierung des Altbestands durch Google an der ÖNB noch sehr kontrovers diskutiert, heute gilt sie als erfolgreich abgeschlossen. In Graz wurde durch Manfred Mayer ein weltweit beispielhaftes und erfolgreiches Gerät entwickelt, um Handschriften und alte Drucke auf schonende und originalgetreue Weise reproduzieren zu können.

Einen ganz anderen Schwerpunkt setzte der Bibliothekartag in Klagenfurt. Hier waren Öffentliche Büchereien und Schulbibliotheken eingeladen, ihre eigenen Schwerpunkte vorzustellen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten. Die positive Resonanz war überwältigend und hat mich sehr gefreut.

Und wie groß war der Zeitaufwand als Präsidentin – und gleichzeitig waren Sie ja auch Bibliotheksdirektorin?

Zeit, ja „die Zeit ist ein sonderbar Ding“, das weiß die Marschallin im *Rosenkavalier* und wir wissen das auch, weil die Zeit so viel Neues bringt und immer neue Anforderungen stellt an alte Institutionen wie unsere Bibliotheken. Aber der „Zeitaufwand“ für Problemlösungen: Das war für mich nie ein Thema, wichtig waren nur Ergebnisse, Problemlösungen. Nie arbeitete ich allein, sondern zusammen mit fachkundigen Kolleginnen und Kollegen, zusammen mit der VÖB. In meiner Zeit als Präsidentin der VÖB stand ich mitten im Umbruch vom Zettelkatalog zur

EDV, von Regionalbibliothek zum nationalen, europäischen und weltweiten Zusammenschluss der bibliothekarischen Informationssysteme.

Aber, bei aller „Weltweiteit“, gab es Themen auch Zuhause: Mein Anliegen galt der Förderung von Frauen in unserem Beruf und der Förderung von Behinderten, der Beseitigung von Zugangsbeschränkungen für sie, der Förderung von Lesebehinderten, von Blinden, der Einrichtung einer Blindenbibliothek. Meine Arbeit in Graz habe ich immer versucht, in die VÖB einzubringen, wohl auch mit Erfolg, den ich vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verdanke.

Wie sehen Sie die Entwicklung der VÖB in den letzten Jahrzehnten, besonders seit dem UG 2002?

Seit dem UG 2002 ist die Universitätsbibliothek unmittelbarer Bestandteil der Universität und untersteht dem Rektor der Universität. Ich kann nicht wirklich beurteilen, welche Vor- oder vielleicht auch Nachteile diese gesetzgeberische Entscheidung für die Bibliotheken mit sich brachte, sie hat jedenfalls gute internationale Vorbilder.

Die VÖB besteht sehr erfolgreich seit nunmehr 75 Jahren. Sie vertritt alte und neue Institutionen, alte und neue Inhalte, alte und neue Interessen und Aufgaben: Sie ist zuständig für nationale und internationale Kontakte, für Offenheit neuen Technologien und Informationssystemen gegenüber, sie ist Ratgeberin bei alten und neuen Problemen. Sie ist unverzichtbar.

Zusammenfassend: Finden Sie, war die VÖB-Zeit eine gute Zeit?

Ja, sie war gut für mich und meine von mir vertretenen Institutionen, und, so hoffe ich, gut, ein bisserl gut, war ich halt auch für sie.